Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 9

Artikel: Mit der ehemaligen Geb. Inf. Br. 4 aus den winterlichen Freibergen in das sonnige Tessin

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-706272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine dritte Hilfe ist hier zu erwähnen. Sie ist zwar selbstverständlich, wird aber immer übersehen: es ist die fortwährende **Orientierung** der Artillerie-Kameraden über Neues vom Feind und auch über Veränderungen bei der eigenen Truppe. Die entsprechenden Meldungen sollen automatisch erfolgen und auch dann, wenn die betreffende Artillerie-Truppe mit dem eigenen Infanterie-Verband nichts zu tun hat. Ebenfalls sollen Ergebnisse von Wegrekognoszierungen, nach vorn oder hinten, links oder rechts, ferner die Auswirkungen des Feindfeuers im Gelände, übermittelt werden.

Wie ein **Ansichtskroki als Zielbezeichnung** aussehen und was es enthalten soll, wird im Artillerie-Reglement wie folgt beschrieben: «Es soll möglichst einfach sein und nur einige charakteristische Geländeobjekte (Wälder, Kirchen, Bahnlinien usw.) in schematischer Zeichnung enthalten. Wesentlich ist die Hervorhebung der hintereinander liegenden, hervortretenden Geländelinien, wie Höhenkämme, Waldränder usw. Zu diesem Zwecke wird man für die Höhe mit Vorteil einen andern, größern Maßstab wählen als für die Breite. Das Kroki wird orientiert durch Angabe der Koordinaten und der Meereshöhe des Aufnahmeortes, durch Bezeichnung des Azimutes der Mittellinie und durch Einzeichnung des Beobachtungshorizontes. Außerdem hat jedes Ansichtskroki das Datum, die Zeit der Aufnahme, die Maßstäbe für Breite und Höhe und die aufnehmende Stelle zu enthalten. In diese Ansichtskroki werden die Ziele maßstäblich durch Signaturen, am besten mit Farbstift, eingezeichnet und mit Stichworten bezeichnet.»

Abschließend soll noch ein Detail erwähnt werden, das zum Beispiel dem erkundenden Infanteristen nützlich sein kann: Auf jedem Artillerie-Kommandoposten befindet sich ein **Scherenfernrohr.** Als Gegendienstleistung vergesse der betreffende Infanterist aber nicht — im Sinne weiter oben erwähnter Weisungen —, den Artilleristen über alles Wissenswerte seines Auftrages zu orientieren.

Das Scherenfernrohr soll allgemein dem Infanteristen auch dazu dienen, dem Artilleristen das Ziel genau zu bezeichnen. Durch diese sozusagen persönliche Kontaktnahme auch des Artilleristen mit dem Gegner kann er sein Feuer dem Ziel günstiger anpassen, sowohl in zeitlicher wie in räumlicher Hinsicht.

Mit der ehemaligen Geb.Inf.Br. 9 aus den winterlichen Freibergen in das sonnige Tessin

(29. Oktober bis 10. November 1914).

Nachdem die alte Geb.Inf.Br. 9, bestehend aus den Rgt. 17 (Oberländer Bat. 34, 35 und 36) und 18 (Emmentaler Bat. 40 und Oberwalliser Bat. 89) in den ersten Augusttagen 1914 ihren eigentlichen Grenzbewachungsdienst am Simplon übernommen hatte, wurde sie plötzlich in die Westgrenze geworfen und betrieb hier neben ausgedehnten Pionierarbeiten am Mont Terri Grenzsicherungsdienst in der Ajoie und im Tale des Doubs. Anfangs September durch Truppen der 5. Div. abgelöst, dislozierte sie in den Raum Solothurn—Biel und betrieb hier während 5 Wochen eine peinlich genaue Soldatenausbildung, bei welcher «in der Genauigkeit und Exaktheit der Ausführungen übertrieben werden mußte». Nach einem willkommenen zehntägigen Urlaub marschierte die Brigade von Grenchen über die Montokette in den Talkessel von Tavannes und bezog dann «Winterquartiere» in den Franches Montagnes. Schon hatten wir uns häuslich eingerichtet und auf einsamen Juraweiden spaßhaft Tännchen angezeichnet für den Weihnachtsbaum, als in der Nacht vom 28./29. Oktober ein Generalstabsoffizier des Armeestabes dem Brigadekommando folgenden lakonischen Befehl überbrachte: 1. Geb.Br. 9 steht bis auf weiteres unter dem Armeekommando. 2. Die Brigade steht am 29. Oktober um 9 Uhr morgens marschbereit bei Bellelay, Front Tavannes. (Sig.: Der Chef des Generalstabes der Armee: v. Sprecher.)

Kalter Regen mit waschlappigen Schneeflocken vermischt klatschte vom trüben Himmel, als die Truppe um 5 Uhr morgens alarmiert wurde. Was war denn los, bei diesem Sudelwetter! War's wieder einmal, wie schon so oft, brenzlich geworden an der Grenze vorne, oder sollte irgendein «Türk» vom Stapel gelassen werden? Kein Mensch wußte weder Rat noch Antwort. Doch der Soldat hat bekanntlich nicht zuerst nach dem Warum und Weshalb zu fragen — er gehorcht dem Befehl und marschiert. So stand denn unser Regiment zur festgesetzten Stunde mit der Spitze an der Straßengabel Lajoux — Bellelay und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Und sie kamen zunächst in der Gestalt unseres Herrn Oberstdiv. Wildbolz, der, in seinem Auto hochaufgerichtet, Blick und Hand südwärts gewendet, sich mit den Worten an uns richtete: «Mini liebe Ämmitaler! Jetz gseht er wieder eues schöne Ämmital. I wünsch-n-euch gueti Reis!» Und in einem Divisionsbefehl vom gleichen Tage ließ sich der Herr Divisionär also vernehmen: «Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Geb.Br. 9! Unerwartet scheidet die Brigade wieder aus dem Verbande der 3. Div. In Süd und Nord seid ihr auf der Wacht gestanden, habt feste Werke errichtet und habt in treuer Arbeit eure soldatische Ausbildung gefestigt und ergänzt. Ueberall habt ihr euch Anerkennung erworben und habt ein gutes Andenken hinterlassen. Jetzt geht ihr einer neuen Aufgabe entgegen, und euer Marsch wird mit Spannung beobachtet. Ich sehe euch ungern scheiden; denn ich zählte auf euch! Lebt wohl einstweilen! Macht euch und dem Rufe der 3. Div. auch ferner Ehre. Habt Dank für das, was ihr bisher geleistet. 29. Oktober 1914. Euer Div.-Kdt.: Oberstdiv. Wildbolz.»

Diesen Befehl bekamen wir allerdings erst einen Tag später zu Gesicht, so daß wir nicht Gelegenheit hatten, an diesem flotschigen Morgen über die neue Aufgabe, der wir entgegengingen, und über den Marsch, der mit Spannung verfolgt wurde, unsere Glossen zu machen. Aber das Wort unseres Divisionärs, daß wir wieder unser schönes Emmental sehen sollten, schlug natürlich ein und machte uns schwer zu schaffen. Sollte das Unglaubliche doch Wirklichkeit werden: Hatte sich die Kriegslage so zum Bessern gewendet, daß wir zur Demobilmachung nach Langnau reisen konnten, wenn auch auf Schusters Rappen? Gerne nahmen wir den klatschenden Regen und das naßkalte Schneegestöber in Kauf, gerne auch die zweistündige Inspektion durch Oberstkorpskdt. Peter Isler — wenn nur unser Divisionär keine falsche Prognose gestellt hatte. Und wirklich: die Brigade setzte sich Richtung Emmental in Marsch. Ueber Tavannes, die Pierre Pertuis und die Taubenlochschlucht ging's nach Biel, wo wir um 5 Uhr abends bei aufhellendem Wetter eintrafen und in Schulhäusern eine prächtig warme Unterkunft fanden. — Am folgenden Tag setzten wir den Marsch fort in den Raum von Münchenbuchsee, durften aber die alte Aare bei Lyß nicht vor 12 Uhr mittags überschreiten wegen des Durchmarsches der 1. Div., die ebenfalls im «Zügeln» begriffen war. Auf diesem Marsch nun sickerte langsam durch, daß wir eine 12—14tägige Fußreise vor uns hätten, deren Endziel das Tessin sein sollte.

Nach gründlicher Retablierung in Münchenbuchsee defilierte die Brigade am folgenden Tag vor General Wille in Bern und erreichte am frühen Nachmittag des 31. Oktober die Gegend von Biglen—Großhöchstetten—Zäziwil, wo folgender Armeebefehl eintraf: 1. Die Geb.Br. 9 setzt am 2. November den Marsch fort. 2. Sie erreicht bis zum 3. November die Gegend des Sarner Sees, bis zum 5. November abends die Gegend von Altdorf—Flüelen. 3. Die Bagagetrains sind per Fußmarsch über Luzern—Sarnen so zu leiten, daß sie am 5. November bei der Brigade eintreffen. 4. Der 6. November ist Ruhetag. 5. Mit dem Eintreffen ins Reußtal tritt die Geb.-Br. 9 unter das Kommando des 3. Armeekorps. 6. Endetappe vom 6. November an: Göschenen.

So, nun hatten wir für einige Tage genug «Werch an der Kunkel», und es war gegeben, daß wir uns am wunderschönen Allerheiligentag auf die bevorstehenden Strapazen stärkten an Leib und Seele. Der

Straßentippel hatte nun ein Ende, und die Brigade sollte in den nächsten Tagen beweisen, daß sie auch in vielfach unwegigem, bergigem Gelände gut vorwärtskomme. Gebirgsmärsche können nur dann mit Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden, wenn sie gründlich vorbereitet werden. Deshalb wurden bereits am Abend des 1. November zwei Offizierspatrouillen nach Schangnau dirigiert mit dem Befehl, von dort aus am 2. November über die vorgesehene Marschroute an den Sarner See zu marschieren und dem Brigadekommando nach Kemmeriboden telephonisch über die Wegverhältnisse zu berichten. Ueber Bowil - Gauchern-Würzbrunnen - Röthenbach-Steinmoos erreichte die Brigade ohne große Schwierigkeiten Schangnau, während der fahrende Train befehlsgemäß durch das Entlebuch dirigiert wurde. Am frühen Morgen des 3. November trat sie in zwei Kolonnen den Vormarsch in die Gegend des Sarner Sees an: das Oberländer Rgt. 17 über den Hilfernpaß-Seewenegg nach Sarnen, unser Rgt. 18 über Kemmeriboden-Schneeberg-Sörenberg-Glaubenbühlenalp-Mörlialp nach Giswil-Sachseln. Jeder Kolonne marschierte je eine Kompagnie mit sämtlichen Weukzeugtieren voraus, um die notwendigsten Wegverbesserungen auszuführen.

Wenn die Infanterie verhältnismäßig gut durchkam, so bereiteten die vielen sumpfigen Stellen namentlich den Walliser Mulets große Schwierigkeiten, was ziemliche Verspätungen in den Marschzeiten zur Folge hatte. So erreichte die Spitze von Regiment 17 ihr Ziel erst gegen 11 Uhr abends, der Bagage-Saumtrain nach vielen Mühen und Beschwerden um 3 Uhr morgens. Das Regiment 18 hatte im Uebergang über den Schneeberg mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, kam aber wohlbehalten schon gegen 9 Uhr abends in Giswil an. Der folgende Tag war ein Spaziergang von nur etwa 25 km in den Raum Stans-Buochs-Beckenried. Dafür sollte der Marsch über Seelisberg-Bauen-Isenthal - Isleten - Altdorf ein «Großkampftag» erster Güte werden. Trotz sorgfältigster Rekognoszierung der Marschroute durch Offizierspatrouillen und Wegverbesserungen und Sprengungen durch ein Detachement Mineure von der Dynamitfabrik Isleten verursachten die Saumtiere, namentlich die Gebirgsartillerie große Stockungen, so daß die Queue der Brigade erst in den frühen Morgenstunden des folgenden Tages nach 18stündigem Marsch ihre müden Glieder auf den nackten Zementboden der Getreidesilos am Bahnhof in Altdorf ausstrecken konnte. Wahrscheinlich bekamen in dieser Nacht die Pferde unser Stroh zum Fressen, zum Schlafen für die Soldaten war wenigstens keines vorhanden. Nach gründlicher zweitägiger Retablierung im Zeughaus von Altdorf strebte die Brigade am wunderschönen Sonntagmorgen des 8. November dem Gotthard zu, den sie des vielen Neuschnees wegen aber nicht traversieren konnte, sondern wurde einheitsweise durch den Tunnel in das Sonnenland geführt. In Faido, dem ersten Etappenort im Tessin bestellten unsere Emmentaler und Oberländer den ersten «mezzo litro» und drehten die glutäugigen Tessinerinnen zum erstenmal im Tanze. Aus dem Talkessel von Biasca marschierte die Brigade über Bellinzona in die Gegend von Lugano und Locarno vor, um die Geb.Inf.Br. 15 im Grenzbewachungsdienst abzulösen. In 14tägiger Wanderung durch die schönsten Gegenden unseres lieben Schweizerlandes hat sie 332 km zurückgelegt mit einem totalen Aufstieg von 4000 und einem Abstieg von 4800 m, was einer mittleren Tagesleistung von 28 km mit 700 m Höhenunterschied entspricht.

Synthetisches Benzin

Die Vernichtung der Leuna-Werke

Benzin aus Kohle.

«Eine Woge Erdöl hat die Alliierten zum Sieg geschwemmt», sagte im Jahre 1918 ein großer Amerikaner. Die Deutschen haben die Richtigkeit dieser Behauptung nie bestritten. Ihr Losungswort nach der Niederlage war: Weil wir kein Erdöl haben, müssen wir solches erfinden! Tatsächlich haben sie dies auch fertiggebracht. Erdöl wurde erfunden, das heißt seine wichtigsten Produkte, Benzin und Schmieröl, wurden künstlich erzeugt. Damit wurde ohne Zweifel eine erstrangige chemisch-technische Großtat vollbracht, die die gesamte Weltwirtschaft revolutionierte. Jedes Land, das über Kohlen verfügt, kann sich nun selbst mit Treibstoff versorgen. Diese Länder sind weit zahlreicher, als jene, in denen Erdöllager vorhanden sind. Damit wurde nicht nur der weltweite Kampf um das «flüssige Gold» gedämpft, sondern auch die Menschheit der Sorgen enthoben, die ihr die schrumpfenden Erdölvorräte auferlegten.

Deutschland, dessen Wissenschafter der Natur das Erdölmonopol entrissen, baute die synthetische Benzinerzeugung in großem Maße aus. Begonnen wurde damit nach dem ersten Weltkriege. Der planmäßige und wirklich gigantische Aufbau der Kohlenverflüssigungsanlagen setzte aber mit der Machtergreifung Hitlers ein. Im Rahmen des Göringschen Wirtschaftsplanes nahm die Benzinsynthese einen wichtigen Platz ein, nicht weil das neue Deutschland etwa zu wenig Treibstoff von den eigentlichen Erdölländern erhielt. Nein, das Oel aus Mexiko, Venezuela, Niederländisch-Indien, Amerika, Irak und andern Staaten floß überallhin. Es floß und fließt noch so reichlich, daß an ein rasches Versiegen der natürlichen Quellen nicht zu denken ist. Weltwirtschaftlich betrachtet bestanden damals und bestehen heute noch keine wirklich zwingenden Gründe zur Erschließung von künstlichen Quellen. Deutschland aber forcierte mit allen Mitteln die Kohlenverflüssigung, weil es sich auf diesem Gebiete autark machen wollte. Es hatte die Lehren des ersten Weltkrieges nicht vergessen.

Die Leuna-Werke.

Leuna ist ein Begriff wie Hollywood oder Detroit. Hier steht die größte und auch bekannteste Kohlenhydrieranlage Deutschlands, die nach dem Bergius-Verfahren die Kohle unter Hochdruck fast völlig in Benzin und Treiböl verwandelt. Bezogen auf asche- und wasserfreie Kohle ergeben nach dem Hydrierverfahren 100 kg Braunkohle etwa 55 kg Benzin, 100 kg Steinkohle etwa 60 kg Benzin, 100 kg Braunkohlenteer 80 kg Benzin, und bei Dieselöl und Heizöl können bis zu 90 % der Kohle umgewandelt werden. Die ersten Hektoliter künstlichen Benzins flossen hier schon im Jahre 1927, im Jahre 1935 waren es schon 1000 Tonnen täglich und in der letzten Zeit wurden eine Million Tonnen jährlich produziert. Dieses gewaltige Quantum gibt einen kleinen Begriff von der Größe der Leuna-Werke, die ein Gebiet von 8 Quadratkilometer umschließen. Um einen Einblick in diesen Betrieb zu vermitteln, folgt hier ein Zitat aus der deutschen Fachliteratur über die Kohlenverflüssigung:

«In der Nähe der Leuna-Werke räumen riesige Bagger das über der Braunkohle liegende Deckgebirge weg. Ihnen folgen Bagger, die die Kohle schürfen. In Förderwagen wird sie dann verladen und zu den Bunkern gebracht. 22 Millionen Tonnen gaben 1935 die Braunkohlengruben der I. G.-Farben, 29 Millionen Tonnen waren es 1937, hinzu kommen noch 1,6 Millionen Tonnen eigener Steinkohle und 500 000 Tonnen Koks. In endlosen Kolonnen kommen die Kohlenwagen ins Werk, in gewaltige Lagerbunker und die größte Kesselanlage der Welt. Sie kommen in Gaserzeugungsanlagen, die in 24 Stunden 12 Millionen Kubikmeter liefern, so viel Gas, wie Berlin in einer Woche verbraucht. Die Braunkohle kommt in Brecher, die sie zu Staub zermahlen. Während Transportschnecken diesen Staub weiterbefördern, wird Oel und eine Katalysatorflüssigkeit auf die Kohle gespritzt, so daß eine Paste entsteht; in riesigen, dumpf rollenden Mischern, die stündlich 15 Tonnen verarbeiten, wird dieser Brei erhitzt. Kom-